Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

27.

Montag, am 8. July 1833.

Heinrich's IV. Versöhnung mit der katholischen Partei. 1593.

Seitdem der ermordete Heinrich III. es dem Könige von Frankreich überlassen hatte, die Krone Frankreichs zu erobern, d. h., seit beinahe vier Jahren, hatte dieser Fürst das abenteuerlichste Königs-Leben geführt, das man sich nur denken kann; immer im Felde, und den Panzer auf den Schultern, bald an der Spitze eines zahlreichen Adels und dann einmal wieder von fast allen seinen Dienern verlassen; einen Tag vor den Thoren von Paris, im anderen Monat am äußersten Ende des Königreichs; immer des Geldes, aber nie des Muthes ermangelnd; der ärmste Edelmann, aber der tapferste Soldat seiner Armee.

mee. Dies Alles hinderte ihn nicht, verliebt zu sein, wie andere Französische Prinzen. Es scheint, daß man ihm in dieser Hinsicht auf seine guten Aussichten kreditirte, denn er hatte schon damals eine Geliebte in Guyenne, die beinahe vergessen war, eine gewöhnliche Geliebte, die aus dem Kloster Montmartre entführt worden war, und eine regierende Geliebte in Compiegne. Er würde ohne Zweifel eine vierte in Rouen gefunden haben, wenn der Herzog von Parma die Eroberung der Stadt zugegeben hätte. Aber diejenige, welche jetzt eine unumschränkte Gewalt über sein Herz ausübte, war die Tochter des Marquis von Coeuvres, Gouverneurs von Noyon, Gabriele von Estrées, welche er vorsichtiger Weise an einen ehrlichen Edelmann verheirathet hatte, um ihres alleinigen Besitzes gewiß zu sein, und die ihn, den erklärten Geliebten, betrog, als ob sie keinen Gatten gehabt hätte.

Während jener vier Jahre hatte er schöne und glorreiche Siege davon getragen, eine gewisse Anzahl Städte in der Picardie, Normandie und in der Champagne gewonnen, mit mehr Vortheil für seinen Ruf als für die Förderung seiner Angelegenheiten. Es fehlte ihm weiter nichts, um sich im Ernste König von Frankreich nennen zu können, als der Besitz von Orleans, Bourges, Rouen, Havre, Troyes, Sens, Lyon, Poitiers, Chateau-Thierry, Agen, Laon, Soissons, Amiens, Beauvais, St. Mali, Toulouse und andere

Städte

Städte von gleicher oder minderer Wichtigkeit. Aber besonders fehlte ihm der Besitz von Paris; der Stadt Paris, welche schon vor fünf Jahren das besondere Vergnügen gehabt hatte, seinen König fortzujagen, ohne deshalb glücklicher zu sein; Paris, wo die Bürger sich durch das Aufwacheziehen die heftigsten Erkältungen zuzogen, wo man Prozessionen in Waffen hielt, und wo die Nahrung oft nur in wüthenden Predigten und in falschen Nachrichten bestand; wo man regelmäßig jede Woche an den Tod des Bearner glaubte, wo man vor Langeweile gestorben wäre, wenn man nicht abwechselnd bald einige Gemäßigte und bald einige Exaltirte von derselben Partei hätte hängen sehen. Er hatte es schon zweimal belagert, einmal ihm alle Zufuhren abgeschnitten, und kehrte von Zeit zu Zeit unter seine Mauern zurück, um zu sehen, ob die Nachricht von seinen Siegen nicht eine Bresche eröffnet hätte, ob die Spanier noch immer die Thore besetzt hielten, und ob die Politiker, welche ihm wohlwollten, nicht endlich aus ihren Schlupfwinkeln hervorkommen wollten. Aber er fand es immer verschlossen; die Soldaten des katholischen Königs hielten mit brennenden Lunten Wache auf den Wällen, und die Politiker machten im Stillen Epigramme, wie es so geistreichen Leuten zukam. In Ermangelung der großen Stadt hielt Heinrich IV. wenigstens Saint-Denis besetzt, welches der Graf von Aumale ihm nicht hatte entreißen können, obgleich zum Angriff der Tag der

heiligen

Heiligen Genovefa gewählt worden war; so daß, wenn ihm das Louvre fehlte, um sich von seinen Anstrengungen auszuruhen, er doch wenigstens sicher war, in Königlicher Erde begraben zu werden, was bei dem Handwerk, welches er trieb, keine üble Vorsicht war.

Der erste Monat des Jahres 1593 brachte den Parisern einen neuen Gegenstand für die Unterhaltung und für die Schaulust; nämlich die Versammlung der drei Staaten des Königreichs, welche von dem General-Statthalter der Krone zusammenberufen und, wie es sich thun ließ, aus Leuten zusammengesetzt waren, die ihre Städte, Abteien oder Schlösser verlassen hatten, um sich durch die Armeen aller Art und aller Fahnen einen Weg nach Paris zu bahnen. Diese Versammlung glich weder an Zahl noch an Ansehen der Personen den letzten im Jahre 1588 in Blois versammelt gewesenen General-Staaten; es fanden sich zu derselben weder Prinzen von Geblüt, noch Groß-Offiziere der Krone, noch Pairs ein, außer vier Marschällen und einem Erzbischof, die man besonders zu dieser Gelegenheit creirt hatte. Die Spötter konnten mit Fug und Recht über die außerordentliche Magerkeit einer Versammlung spotten, welche auf nichts Geringeres Anspruch machte, als das Gesetz der Erbfolge für die Krone Frankreichs zu zerstören und einen neuen König zu schaffen; „als ob das," so sagte man, „eine Sache der Berathschlagung und der

Laune

Laune wäre; als ob ein König das Produkt der Menschenhände sein könne und nicht aus sich selbst wachsen müsse, um Leben und Werth zu haben." Man konnte auch noch anführen, und man ermangelte auch nicht, es zu thun, daß diese kleinliche mit so hohen Ansprüchen auftretende Versammlung aus aufrührerischen, hülfsbedürftigen Personen bestände, welche die Unruhe liebten, weil sie selbst nichts zu leben hatten und sich das Eigenthum Anderer anzueignen suchen mußten, außerdem auch keine Kenntniß oder Erfahrung in den Geschäften besaßen. Dergleichen Reden führte man in Paris in hundert wohl verschlossenen Häusern; in der Umgebung des Königs aber unumwunden und mit lauter Stimme. Aber der König selbst, besser berathen, stimmte nur sehr vorsichtig ein; denn jene Versammlung führte doch den Titel: „General-Staaten von Frankreich," ein Titel, der auf die Menge immer Eindruck macht. Das, was sie beschlossen hätten, gültig oder nicht, mit Recht oder Unrecht, wäre nichtsdestoweniger eine abgemachte Sache gewesen, um die sich Interessen gesammelt hätten, welche durch den geringsten kriegerischen Erfolg dauerhaft geworden wären; und sein gesunder Verstand hatte ihn gelehrt, daß, wenn Männer mit der Befugniß, zu reden, zu berathschlagen und zu votiren, versammelt sind, man sie niemals reizen muß, eine Thorheit zu begehen.

Er hatte dies selbst kürzlich empfunden. War nicht

nicht sein herumziehendes Parlament, sein Bruchstück eines höchsten Gerichtshofes, auf den Einfall gekommen, zu befehlen, „daß das Haus, wo die angeblichen General Staaten gehalten würden, und die Stadt selbst, wo sie sich versammelten, zum ewigen Andenken an einen so furchtbaren Verrath der Erde gleich gemacht werden sollten?' Der Herzog von Mayenne hatte darauf sehr gut geantwortet, indem er die Deputirten nach Paris berief und sie in dem großen Saale des Louvre installirte. — Auch hielt es Heinrich nicht für klug, einen so stolzen Ton gegen Leute anzunehmen, welche der König von Spanien „Ehrwürdige, Erhabene, Herrliche und sehr Geliebte" nannte; er begnügte sich damit, die Versammlung für null und ungesetzlich zu erklären, und diejenigen, welche sich zu derselben hatten verleiten lassen, aufzufordern, sich binnen 14 Tagen zu entfernen. Zu gleicher Zeit aber glaubte er; ihnen im Namen der katholischen Fürsten und Herren, welche seiner Partei folgten, entgegenkommen zu müssen, indem er eine freundschaftliche Zusammenkunft vorschlug, welche zwischen Paris und Saint-Denis stattfinden sollte. Und was ihn selbst und die Ketzerei, welche man ihm vorwarf, betraf, so sagte er sich, daß er ihr nicht so hartnäckig anhinge, um sie nicht aufgeben zu können, wenn sein Irrthum ihm bewiesen würde. Er wünschte nichts mehr, als sich belehren zu lassen; er hatte mehrere Male mit vielem Eifer seine Studien über diesen Gegenstand begonnen;

nen; aber immer war er durch irgend ein Kriegsereigniß gestört worden, und für solche ernste Gedanken war eine Zeit allerdings nicht günstig, wo der Donner der Kanonen unaufhörlich mit in's Spiel kam nnd wo man seinen Katechismus auf dem Pferde lernen mußte.

Auch war es die Versammlung in Paris nicht allein, welche ihm Sorge machte und ihn zu dieser sanften Sprache zwang; er sah um sich her traurige Gesichter, melancholische Haltungen, gen Himmel gerichtete Augen, auf der Brust gekreuzte Arme und vernahm leises Geflüster. Dies war besonders seit einiger Zeit das gewöhnliche Benehmen der vornehmsten Katholiken, welche sich ihm angeschlossen hatten; Allen war dieser Krieg ohne Ende, diese Siege ohne Nutzen, dieses stets bedürftige Königthum, welches nur mit Danksagungen und Versprechungen bezahlte, und dieser wandernde Hof zuwieder, dessen ergötzlichster Aufenthalt die Stadt Nantes war. Sie nahmen keinen Anstand, es auszusprechen, daß es der Geduld und der Prüfungen genug wären, daß Gott sich deutlich erklärt habe, daß die Tapferkeit der Streitenden dabei nichts ausrichten könne, daß man durch eine gute Messe die Sache beendigen müsse, daß der Himmel diesen Preis für den Thron Frankreichs setze, und daß sie sonst ihrerseits sich bemühen würden, einen ächten, einen katholischen König zu finden. Und da Heinrich IV. Vettern hatte, eine sehr überflüssige

und

und lästige Verwandtschaft für Könige in seiner Lage, so hatten sie schon ihre Augen auf den jungen Karl von Bourbon geworfen, der zwar der Sohn und Enkel von Huguenotten, jetzt aber Kardinal der heiligen Römischen Kirche und so geneigt war, wie irgend sonst ein Verwandter, dem Oberhaupt der Familie die Krone zu entreißen und sich selbst Karl X. zu nennen.

Von der anderen Seite begegnete er den finsteren und mißtrauischen Blicken der Huguenotten, seiner ältesten und besten Freunde, die aber beständig die Erinnerung an ihre Dienste im Munde führten. Diese stellten ihm kühn vor, daß er aus ihrem Schoße entsprungen sei, daß er seine Macht, seine Stärke und seinen Ruf ihren Diensten verdanke; daß sie alle Gefahren und alles Elend zusammengetragen und die schlechten Zeiten treulich mit einander durchlebt hätten; daß es weder verständig noch rechtschaffen sei, in dem Augenblick, wo sie den Sieg und die Krone in seine Hände gegeben hätten, sich von ihnen trennen zu wollen. Sie stellten ihm vor, wie man zu allererst von ihm verlangen würde, daß er den Ketzern, den Gefährten seines Ruhms und seiner Gefahren, den Krieg erklären solle. Deshalb droheten sie ihm geradezu, daß sie sich gegen ihn in die Stellung versetzen würden, welche sie angenommen hätten, um seine Rechte zu vertheidigen, sich eng vereinigt und verbündet zu halten, überzeugt, daß die Stelle an ihrer Spi-

ße nicht lange leer bleiben würde. Und nach diesen Reden, welche eine Art republikanischer Rauheit athmete, kamen die reformirten Geistlichen, welche eben so bereit waren, Urtheile der ewigen Verdammniß auszusprechen, als die wüthenden Priester in Paris, und eben so mit heiligen Sprüchen gegen die Fürsten versehen waren, welche die Sache Gottes verließen, und die schon die Leichtfertigkeit seiner Sitten als einen Weg zur Apostasie bezeichneten. Worauf der König nichts anderes zu thun wußte, als sie bei Seite zu nehmen, und ihnen zu sagen: „Meine guten Herren, wenn man ihnen erzählt, daß ich einige Sünden der Unenthaltsamkeit begangen habe, so glauben Sie es, denn ich kann fehlen. Wenn man Ihnen aber sagt, daß ich unsere Religion verlassen wolle, so sein Sie überzeugt, daß man mir Unrecht thut; mein Entschluß ist, in derselben zu leben und zu sterben.“ Und wenn einer der katholischen Herren ihn aufforderte, einen Prediger zu bestrafen, der ihn von der Kanzel herab mit Vorwürfen wegen seiner bevorstehenden Glaubens-Veränderang überhäuft hatte, so erwiederte er seufzend: „Was soll ich dazu thun; er hat nur Wahrheit gesagt.“

Als ob es nicht genug gewesen wäre, die Einen irre zu leiten und die anderen täuschen zu müssen, um zum Besitz der Königlichen Gewalt zu gelangen, hatte er auch noch häusliche Sorgen. Er unterhandelte mit seiner Frau, welche

sich

sich auf ein Schloß in Auvergne zurückgezogen hatte, um eine Versöhnung zu erlangen, die eine freundschaftliche Trennung gestattete, wobei man des Papstes nicht bedürfte. Dann mußte er noch von seinem Lager aus über die Tugend seiner Schwester, der Regentin von Bearn, wachen, welche sich leidenschaftlich in ihren Vetter, den Grafen von Soissons, verliebt hatte. Um sie vor der Versuchung zu schützen, wußte er nichts besseres zu thun, als sie zu sich kommen zu lassen; und während er ihr nach Saumur entgegenreiste, nahm ihm der Herzog von Mayenne Noyon.

Es war daher nicht zu verwundern, daß der König Heinrich inmitten aller dieser Verlegenheiten traurig und niedergeschlagen war und, von allen Seiten bedroht, nicht wußte, wozu er sich entschließen sollte. In diesem Augenblick nahm er am liebsten zu denjenigen seiner Diener Zuflucht, für die er am Morgen nach einem Siege am wenigsten that, besonders zu dem jungen Baron von Rosny, einem Huguenotten, treu der Predigt, wie seinem Könige; aber ein Huguenotte bis an die Grenzen der Staats-Klugheit, der sehr dafür war, daß der König, die Gewissensfrage bei Seite gesetzt, irgend ein äußeres Bekenntniß des Katholizismus ablegte, weil die ungeheure Mehrheit seiner Unterthanen nicht davon ablassen wolle. „Sonst," sagte er ihm, „wird man immer Strenge und Gewalt anwenden, immer

mer erobern, immer Städte nehmen und verthei-digen und auf Ruhe und Vergnügungen Verzicht leisten müssen. Mit ein wenig Messe im Gegen-theil würde man sich bedeutende Vortheile in die-ser Welt sichern, und es sei auch noch nicht aus-gemacht, ob es einem deshalb in der anderen schlecht gehen würde." — Dann, wenn sein Herr in ihn drang, das Wort auszusprechen und ihm offen zu sagen, was er an seiner Stelle thun würde, so antwortete ihm Maximilian: „Sire, Sie wissen, daß ich es lange zu überlegen pfle-ge, bevor ich einen Rath ertheile; da ich es nun bei Dingen, die mich selbst betreffen, eben so halte, so muß ich Ihnen gestehen, daß ich noch nicht daran gedacht habe, was ich thun würde, wenn ich König von Frankreich wäre."

(Der Beschluß folgt.)

Merkwürdiges Experiment mit einer Klapperschlange.

Folgendes merkwürdige Faktum ist aus einem Briefe des Richters Samuel Woodruff an Pro-fessor Silliman, in der letzten Nummer des „A-merican Journal of science," entlehnt. — Im Monat August ging ich mit Herrn Kirtland und

Doktor

Doktor Dutton nach einer Stelle am Mahonning, um Rothwild zu schießen, welches an das Ufer zu kommen pflegte, um an den seichten Stellen das Moos von den Steinen abzufressen. Wir stellten uns an einer hohen Stelle des Ufers auf den Anstand, etwa 15 bis 20 Yard vom Flusse. Nachdem wir eine Stunde gelauert hatten, entdeckten wir statt des Wildes eine Klapperschlange, welche, wie es schien, ihre Höhle in dem Felsen unter uns verlassen hatte und durch eine weiche schmale Sandbucht dem Wasser zukroch. Als sie unsere Stimmen oder sonst ein Geräusch hören mochte, hielt sie an und lag still ausgestreckt, mit dem Kopfe dicht am Wasser. Mir fiel ein, daß jetzt die Gelegenheit da wäre, die Kraft der weißen Eschen-Blätter zu erproben. Ich bat die anderen Herren, sie in meiner Abwesenheit nicht aus den Augen zu lassen, und ging sogleich, um die Blätter zu suchen, fand auch in einer Niederung, 30 oder 40 Ruthen vom Ufer, was ich wünschte, und schnitt mit meinem Waidmesser eine junge Esche von acht bis zehn Fuß Länge ab, und, um mein Experiment noch vollständiger zu machen, schnitt ich auch ein junges Zucker-Ahorn-Bäumchen ab und kehrte mit diesen „Zauberstäben" auf den Kampfplatz zurück. Um der Schlange den Rückzug nach ihrer Höhle abzuschneiden, näherte ich mich ihr von hinten. Sobald ich ihr bis auf 7 oder 8 Fuß nahe gekommen war, rollte sie sich zusammen, erhob ihren Kopf ungefähr 10 Zoll

in

in die Höhe und fuhr mit ihrer Zunge hin und her, gleichsam als bereite sie sich zum Kampfe. Ich hielt ihr zuerst die weiße Esche hin, so daß die Blätter ihren Körper berührten Sogleich senkte sie den Kopf zu Boden, rollte sich auseinander, legte sich auf den Rücken und wand und krümmte sich nach allen möglichen Richtungen, nur daß sie sich nicht zusammenrollte. So weit mit den Versuchen zufrieden, legte ich die weiße Esche bei Seite. Augenblicklich richtete sich die Schlange auf und nahm die oben beschriebene drohende Stellung wieder an. Ich hielt ihr jetzt den Zuckerahorn hin, sie fuhr darauf los, gerieth mit dem Kopf zwischen die Blätter, rollte sich wieder zusammen und stürzte sich abermals darauf, indem sie sich bei jedem Satze mit Pfeilschnelle, so lang sie war, ausstreckte. Nachdem sie dies mehrere Male wiederholt hatte, nahm ich wieder die weiße Esche zur Hand und hielt sie ihr entgegen. Schnell kroch sie zu Kreuze, indem sie sich, wie das erste Mal, auf den Rücken ausstreckte. Es wurde dann vorgeschlagen, zu versuchen, welche Wirkung einige Hiebe mit der Esche wohl auf sie äußern möchten. Ich gab ihr daher einige Schläge, aber statt sie dadurch aufzubringen, schien es, als wenn ihre Bestürzung nur zunähme. So wie die Streiche stärker wurden, steckte sie den Kopf in den Sand, so weit sie nur konnte, als wollte sie sich einen Weg durch die Erde graben, um ihren unwillkommenen Besuchern zu entgehen. Da wir uns

nun

nun überzeugt hatten, daß das Experiment vollkommen gelungen und befriedigend ausgefallen sei, so hielten wir es für unnütz, ihr das Leben zu nehmen, nachdem sie unserer Wißbegierde so viel Befriedigung gewährt hatte. Wir ließen sie daher in Ruhe und schieden als gute Freunde von ihr.

Chinesische Methode, die Obstbäume fortzupflanzen.

Die Chinesischen Landwirthe suchen sich an dem Baume, welcher fortgepflanzt werden soll, einen Ast aus, und zwar einen solchen, durch dessen Hinwegnahme der Baum so wenig als möglich Schaden nimmt oder verunglimpft wird. Rings um den Ast, und zwar an der Stelle, wo er sich mit dem Stamme verbindet, so nah als zweckdienlich ist, winden sie ein Strohseil, das mit Kuhmist beschmiert wird, bis eine Kugel entsteht, die fünf oder sechs Mal den Durchmesser des Astes hat. Sie ist gleichsam das Bett, in dem die jungen Wurzeln schießen sollen. Gleich nachher macht man unterhalb der Kugel (oder des Wulstes) auf beinahe zwei Drittheile des Umfangs einen Einschnitt in die Rinde, der bis an's Holz geht. Dann wird eine Kokos-Schale oder ein

ein kleiner Topf, an dessen Boden ein so kleines Loch ist, daß das Wasser nur Tropfenweise durchdringt, über den Wulst gehangen. Durch diese Vorkehrung hält man das Seil immer naß. Von jetzt an ist drei Wochen lang nichts weiter nothwendig, als das Gefäß mit Wasser zu versorgen. Am Ende dieser Periode wird ein Drittheil der noch übrigen Rinde weggeschnitten und der erste Einschnitt beträchtlich tiefer gemacht, weil man voraussetzt, daß nun einige Wurzeln in den Verband geschossen sind und zu Erhaltung des Aste ihren Beitrag geben. Nach einer ähnlichen Periode wiederholt man die Operationen, und in ungefähr zwei Monaten kann man gewöhnlich sehen, wie die Wurzeln an der Oberfläche der Kugel einander durchkreuzen. Dies ist ein Zeichen, daß sie genugsam herangewachsen sind, um die Trennung des Astes vom Stamme zu erlauben. Am besten sägt man den Ast an der Stelle ab, wo der Einschnitt sich befindet. Das Strohseil, welches um diese Zeit beinahe verfault ist, darf aber durch die Bewegung nicht geschüttelt werden. Den abgeschnittenen Ast pflanzt man als jungen Baum.

Aerztliche Praxis.

Dr. F., ein Arzt in Montpellier, pflegte, wenn er in eine Stadt kam, wo er nichst bekannt war, durch

durch den öffentlichen Ausrufer und lauten Trommelschlag bekannt machen zu lassen, daß er — seinen Hund verloren habe. Dem Wiederbringer wurden 25 Louisd'or versprochen. Der Ausrufer gab alle Merkmale des Hundes an, desgleichen alle Titel und akademischen Würden des Doktors nebst seiner Wohnung. Bald wurde der Mann das Stadtgespräch. „Wissen Sie schon daß ein berühmter Arzt angekommen ist? Er muß reich sein, denn er bietet 25 Louisd'or, wenn man ihm seinen Hund schafft." Der Hund wurde zwar nicht gefunden, aber Patienten.

Zweisylbiges Räthsel.

Die Erste Sylbe ist ein Ton,
Die Zweite ist ein süßer Lohn;
Das Ganze, ein sehr braver Mann!
Nimmt sich der Herrenlosen an.

F. H....e.

Auflösung der Homonyme im vorigen Blatte: Schöpfer.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

27.

Montag, am 8. Juli 1833.

Bekanntmachung
der Brodt-, Fleisch- und Bier-Preise
im Monat July 1833.

I. Die Bäcker gewähren

a) Semmel für 1 Sgr. Jander 18 Lth; W. Engler Gäbel u. Sonntag 19 Lt.; Büttner, Burkert, Gürthler, Hoffmann II., Karger, Mühmler, Rhenisch, Rauch, Wtt. Sauske u. Zimmermann sen. 20 Lth.; Prüfert und Welz 21 Loth; Gottl. Hoffmann und Zimmermann jun. 22 Lt.; Eckersdorff u. Neugebauer 23 Lth., und Welz sen. 24 Loth.

b) Brodt für 1 Sgr. Jander, Mühmler u. Scholz 1 Pfd. 8 Loth; Büttner, Burkert, Wtt Engler, Gäbel, Gürthler, beide Hoffmann, Karger Neugebauer, Rhenisch, Rauch, Wtt. Sauske u. Sonntag 1 Pfd. 10 Loth; Zimmermann sen. 1 Pfd. 11 Lth.; Eckersdorff, Prüfert u. Welz jun. 1 Pfd. 12 Lth.; Zimmermann jun. 1 Pf. 20 Lth., und Welz sen. 1 Pf. 21 Lt.

II. Die Fleischer verkaufen

a) Rindfleisch das Pfd. Wtw. Franke, Lindner, Philpp, Schulz u. Selzer zu 2 Sgr.; alle übrigen zu 2 Sgr. 2 pf., und Stempel zu 2 Sgr. 4 pf.

b) Schweinefleisch das Pfund zu 2 Sgr. 6 pf. durchgängig, und Brandt sen. zu 2 Sgr. 8 pf.

c. Hammelfleisch das Pfund Brandt jun., B. Gierth, Hoffmann, Kunisch, Kube, Lindner, Mischeck, W. Melchor, W. Müller, Philpp, Ruffert, Schulz, Selzer, Schwarzer, Stempel, Thiele u. beide Wilde zu 2 Sgr. 4 pf.; Burkert, C. Gierth und E. Hayne zu 2 Sgr. 4 bis 6 pf.; Brandt sen., Wtt. Franke, Gottl. Gierth, Kalinsky u. Spätlich zu 2 Sgr. 6 pf.

d) Kalbfleisch das Pfund Thiele von 1 Sgr. 3

pf. bis 2 sgr.; Lindner, Phillipp, Schulz, Selzer u. Wilde jun. zu 1 Sgr. 6 pf.; Wtt. Franke, Gottlieb Gierth, Hoffmann, Kalinsky, Mischeck und Ruffert zu 1 Sgr. 6 bis 9 pf.; Brandt jun., Burkert, Benj. Gierth, C. Gierth, E. Hayne, Kunisch, Kube, Wtt. Melchor, Wt. Müller, Spätlich, Schwarzer, Stempel u. Wilde sen. zu 1 Sgr. 6 pf. bis 2 Sgr., und Brandt sen. zu 1 Sgr. 6 pf. bis 2 Sgr. 6 pf.

III. Die Brauer verkaufen das Quart Faßbier durchgängig zu 10 pf., und nur die Schloß-Arrende zu 9 pf. Brieg, den 6ten July 1833.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Nachstehende Bekanntmachung.

Die Angabe der mit Taback bepflanzten Bodenfläche Behufs der Besteuerung betr.

Nach §. 5. der Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 29sten März 1828 ist jeder Inhaber einer mit Taback bepflanzten Grundfläche von 6 und mehr Quadratruthen verpflichtet, vor Ablauf des Monats Juli der Steuer-Behörde die bepflanzten Grundstücke einzeln nach ihrer Lage und Größe in Morgen und Quadratruthen Preußisch genau und wahrhaft anzugeben, und es setzt der §7 der gedachten Allerhöchsten Kabinets-Ordre fest, daß Jeder, welcher eine mit Taback bepflanzte Bodenfläche unrichtig angiebt, oder ganz verschweigt, sich einer Steuer-Defraudation schuldig macht, und nach den Bestimmungen der Steuer-Ordnung vom 8ten Februar 1819, §§ 60 u. f. bestraft werden soll, sobald das verschwiegene Flächenmaaß über den 20sten Theil des ganzen mit Taback bepflanzten Bodens, und 6 Quadratruthen oder mehr beträgt.

Indem ich diejenigen Bewohner der Provinz Schlesien, welche sich mit dem Tabacksbaue beschäftigen, auf obige Allerhöchste Bestimmungen aufmerksam mache, fordere ich dieselben auf, vor Ablauf des Monats Juli ihre mit Taback bepflanzten Grundstücke einzeln nach

Lage und Größe in Morgen und Quadratruthen Preußisch dem Steuer- oder Zoll-Amte des Bezirks, in welchem die Grundstücke liegen, genau u. wahrhaft anzuzeigen, und nehme übrigens noch auf dasjenige Bezug, was ich über diesen Gegenstand im vorjährigen Amtsblatte in meiner Bekanntmachung vom 4. Juni v. J. gesagt habe. Breslau den 21. Juni 1833.

Der Geheime Ober-Finanz-Rath und Provinzial-Steuer-Director.

v. Bigeleben.

bringen wir hierdurch zur allgemeinen Kenntniß.

Brieg den 4ten Juli 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung,

Es sind noch sehr viele Hausbesitzer mit ihren diesjährigen currenten Feuer-Secietäts-Beiträgen im Rückstande, wodurch die von der Königlichen Regierung festgesetzte Einsendung der, auf die hiesige Stadt ausgeschriebenen Beitrags-Summe sowohl, als die Befriedigung der durch Brand Verunglückten verhindert wird. Wir fordern daher diejenigen Hausbesitzer, welche ihre Beiträge noch restiren, hiermit ernstgemessenst auf: diese Reste binnen 8 Tagen zu berichtigen; entgegengesetzten Falls wir gegen die Säumigen ohne Nachsicht die Execution vollstrecken lassen werden.

Brieg den 28sten Juni 1833.

Der Magistrat.

Bitte.

In der allgemeinen Kranken-Anstalt ist der Mangel an Charpie- und Leinwandflecken zu Bandagen sehr fühlbar. Wir bitten daher recht dringend, alte unbrauchbare überflüßige Leinwandflecken dem Armen-Diener Kretschmer, wenn derselbe darum ansprechen wird, gütigst verabreichen zu lassen, um alsdann daraus Charpie und Bandagen fertigen lassen zu können.

Brieg den 28sten Juni 1833.

Der Magistrat.

Danksagung.

Für den bei der Scholz-Briegerschen Hochzeitfeier zum Besten der Armen gesammelten Betrag per 6 Rtl. sagen wir hiermit unsern Dank.

Brieg den 4ten Juli 1833.

Der Magistrat.

Für die Abgebrandten zu Prausnitz sind seit dem 29ten Juni c. bei mir abgegeben worden:

1. Von N. C. 1 Rthlr. — 2. Herr Regist. Wittig 15 Sgr. — 3. B. S. 15 Sgr. — 4. Herr Polizei Rathsherr Schmeling 15 Sgr. — 5. Herr Steuer-Control. Graff 10 Sgr. — 6. Herr Ober-Berg Amts-Revissor Weber 1 Rthl. — 7. Ungenannt 3 Rthl. — 8. Madame B 1 Rthl. — 9. Eine Ungenannte durch ein Mädchen 1 Rtl. — 10 Hr. Gymn. Lehr. Weigand 10 Sgr. — 11. Herr Dr. Med. Sauermann 15 Sgr. — 12. Herr Raths-Canzellist Engler 5 Sgr. — 13. Herr Ober-Berg-Rath Senger 1 Rthl. — 14. Herr Direkt Dr. Schmieder 1 Rtl. — 15. Eine Ungenannte 1 Rthl. 10 sgr. — 16. O. A. R. 1 Rthl. — 17. Ein Ungenannter 1 Rthl. — 18. Frau Ober-Berg-Amts-Revisor Kerl 10 Sgr. — 19 Herr Steuer-Einnehmer Keller 1 Rthlr. — 20 Herr R. C. F. 5 Sgr. — 21. K. 10 Sgr. — beisammen Siebzehn Reichsthaler.

Indem ich den gütigen Gebern im Namen der Verunglückten herzlich Danke bemerke ich, daß fernere milde Beiträge zu jeder Zeit gern von mir angenommen werden, und daß alles Eingehende von mir an den hiesigen Wohllöbl. Magistrat zur weitern Beförderung an die Ortsbehörde zu Prausnitz, abgeliefert wird.

Brieg den 6ten Juli 1833.

Kuhnrath.

Avertissement.

Zur Fortsetzung zur Subhastation der zu Groß-Leubusch sub No. 27 belegenen, dem Gottfried Hellmich gehörenden auf 135 Rtl. 9 sgr. gerichtlich abgeschätzten Angerhäuslerstelle ist ein Termin auf den 28. August

f. Nachmittags 2 Uhr an Ort und Stelle vor dem Hrn. Justiz-Rath Fritsch angesetzt worden, welches Kauflustigen und Besitz- und Zahlunsfähigen bekannt gemacht wird. Brieg den 25ten Juni 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Edictal-Citation.

Zur Anmeldung der Ansprüche der unbekannten Gläubiger des am 22. November 1831 hierselbst verstorbenen Kaufmanns Moses Levysohn, über dessen Nachlaß der erbschaftliche Liquidations-Prozeß eröffnet worden, ist ein Termin auf den 7ten October d. J. V. M. um 9 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Thiel anberaumt worden, zu welchem sämmtliche unbekannte Gläubiger, denen der Justiz-Commissiar. Niclowitz zum Mandatario vorgeschlagen wird, vorgeladen werden, unter der Warnung: daß die ausbleibenden Gläubiger aller ihrer etwanigen Vorrechte verlustig erkläret und mit ihren Forderungen nur an dasjenige, was nach Befriedigung der sich meldenden Gläubiger von der Masse noch übrig bleiben möchte, verwiesen werden sollen. Dabei wird bemerkt, daß der ohngefähre Betrag der Activ-Masse sich auf 5539 Rthlr. 15 sgr. und der der Passiv-Masse auf 2349 Rthl. 7 sgr. 8 pf. belauft.

Brieg den 31ten Mai 1833.

Königl. Preuß. Land- nnd Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

In Folge höherer Verfügungen soll die von dem Königl. Ober-Landes-Gericht zu Breslau am 14ten Januar d. J. entworfene von dem hohen Justiz-Ministerio genehmigte Ferien-Ordnung auch bei dem unterzeichneten Gericht Anwendung finden. Wir bringen deshalb zur Kenntniß:

1) daß die Erndte-Ferien mit dem 15ten Juli jeden Jahres beginnen, und bis zum 26ten August jeden Jahres dauern,
2) daß während der Ferien im gewöhnlichen Prozeß keine Termins-Verhandlungen Statt finden,

3) daß die präclusivischen Fristen während der Ferien ruhen,

mit der Aufforderung, während dieser Ferien die Anträge bei dem Gericht auf die einer besonderen Beschleunigung bedürfenden Angelegenheiten zu beschränken.

Gehen Anträge, deren Erledigung keiner besonderen Beschleunigung bedarf, während der Ferien ein, so wird die auf dieselben zu erlassende Verfügung bis zum Ablauf der Ferien ausgesetzt. Brieg d. 18. Juni 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Es soll das unter Nro. 3 hierselbst gelegene auf 1760 Rtl. nach dem Nutzungs Ertrage, auf 1767 Rtl. 21 sgr. 6 pf. nach dem Material-Werth abgeschätzte Bäcker Blaschneck'sche Haus im Wege nothwendiger Subhastation in dem peremtorischen Termine den 13ten September c. Vormittag 10 Uhr an den Meistbietenden verkauft werden, wozu Kauflustige und Zahlungsfähige mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß der Zuschlag, wenn nicht gesetzliche Umstände eine Ausnahme zuläßig machen, an den Meist- und Bestbietenden erfolgen wird. Brieg d. 11. Juni 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Die den Erben des Schiffbauer Nowack gehörige Besitzung sub No. 56 zu Scheidelwitz und die sub No. 3 zu Liednitz belegenen Ackerstellen sollen von Michaelis d. J. ab auf ein bis drei Jahre meistbietend in dem vor dem Herrn Justiz-Rath Thiel auf den 22ten Juli c. Vormittags 10 Uhr auf hiesigem Gerichts-Lokale angesetzten Termine verpachtet werden, und werden Pachtlustige mit dem Bemerken dazu vorgeladen, daß der Pächter eine baare Caution von 200 Rtlr. erlegen muß. Brieg den 4. Juni 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht

Anzeige für edle Menschenfreunde.

Zum Vertheil der armen Unglücklichen in Grottkau verkauft der Unterzeichnete zu herabgesetzten Preisen Nachstehend: Betrachtungen eines Christen über die Frage: Herr warum thust du das? Eine Predigt erhalten am 14ten Sonntage nach Trinitatis von B. Gubalke Königl. Superindenten und Pastor prim. bei der Haupt- und Pfarr-Kirche zum heil. Nikolaus in Brieg. Preis 1 Sgr.

Die letzte von dem würdigen Herrn Verfasser in Druck erschienene Predigt. Liturgie an Sonn- und Festtagen. Nebst einem Anhange von Gebeten. Preis 1 sgr. Auch als Nachtrag zum Gesangbuche zu betrachten.

Das Land der Jugend von W. Neuhoff, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt von Carl Kühn. Preis $2\frac{1}{2}$ sgr.

Durch gemüthliche Dichtung, und Composition zeichnet sich dieses treffliche Lied vortheilhaft aus.

Wer alle 3 Gegenstände zusammen nimmt, erhält dieselben für 4 sgr.

Bei der Größe des Elendes wird auch der kleinste Beitrag zur Linderung desselben viele Thränen trocknen; ich hoffe daher von edlen Menschenfreunden mich mit recht vielen Bestellungen beehrt zu sehen, für welche ich schon in voraus meinen herzlichsten Dank abstatte.

Am Schlusse werde ich den Betrag Herrn Destillateur Uth zur Vertheilung für die Unglücklichen übergeben.

Carl Schwarz.

Etablissements-Anzeige.

Einem Hochzuverehrenden Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mich hieselbst als Tischlermeister etablirt habe, mit der Bitte, mich mit Ihren gütigen Aufträgen zu beehren, indem ich jeden derselben auf das prompteste und billigste genügen werde.

E. Kruspe,
wohnhaft auf der Zollstraße No. 3.

Wohnungs-Veränderung.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich meine Wohnung verändert habe, und gegenwärtig auf der Mollwitzer-Gasse bei dem Herrn Färber Schmidt Nro. 306 wohne.

J. E. Menzel,
Bürstenmacher Meister.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß mein Lokal jetzt auf dem Ringe bei dem Herrn Kaufmann Richter im Vörder Hause auf gleicher Erde hintenheraus ist; und alle Lohnfuhren, sie mögen Namen haben wie sie wollen, sind zu den allerbilligsten Preisen bei mir zu haben.

Daniel Wicher, Lohn-Fuhrmann.

Zu vermiethen

In No. 271 auf der Aepfelgasse sind patterre hintenheraus zwei Stuben und vornheraus eine Stube, im Hofe patterre eine Stube so wie im Oberstock zwei große Stuben, eine Alkove, eine große lichte Küche nebst Ausguß, und eine Gübelstube nebst Keller, Holzstall und Bodenkammer zu vermiethen und zum 1. October zu beziehen. Springer, Glassermeister.

Zu vermiethen.

Auf der Zollstraße in No. 401 ist der Mittelstock, bestehend in 3 auch 4 Stuben nebst Zubehör zu vermiethen, und auf Michaeli zu beziehen, das Nähere beim Eigenthümer zu erfragen.

Zu vermiethen.

In meinem Hause No. 103 auf der Oppelnschengasse ist im Mittelstock eine Stube, nebst Stuben-Kammer, Holzstall und Boden-Kammer zu vermiethen, und zu Michaeli zu beziehen. Arnold, Seifensieder.

Zu vermiethen.

In No. 281 auf der Langengasse sind im Oberstock zwei Stuben zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen. Das Nähere beim Eigenthümer.